

Thich Nhat Hanh

Wie Siddhartha zum Buddha wurde

Eine Einführung in
den Buddhismus

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ursula Richard

O.W. BARTH 

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Old Path White Clouds. Walking in the Foodsteps of the Buddha«, erschienen bei Parallax Press, California.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ow-barth.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knauer zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Neuausgabe März 2020

© 1991 by Plum Village Community of Engaged Buddhism, Inc.

© 2020 der deutschsprachigen Ausgabe O.W. Barth Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: atelier-sanna.com, München

Coverabbildung: Atelier-sanna.com, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-29299-0

Inhalt

<i>Erstes Buch</i>	9
1. Gehen, um zu gehen	11
2. Das Hüten von Wasserbüffeln	20
3. Ein Armvoll Kusagras	27
4. Der verwundete Schwan	33
5. Eine Schale Milch	40
6. Unter einem Rosenapfelbaum	45
7. Der weiße Elefant als Siegespreis	52
8. Die juwelengeschmückte Halskette	58
9. Der Pfad des Mitgefühls	63
10. Das zukünftige Kind	68
11. Die Mondlichtflöte	73
12. Kanthaka	77
13. Der Beginn der spirituellen Praxis	84
14. Das Überqueren der Ganga	92
15. Die Waldaskese	96
16. Hat Yasodhara geschlafen?	106
17. Das Pippala-Blatt	110
18. Der Morgenstern ist aufgegangen	115
19. Die Mandarine der Achtsamkeit	120
20. Der Hirsch	126
21. Der Lotusteich	133
22. Das Drehen des Dharma-Rades	138
23. Der Dharma-Nektar	143
24. Die Dreifache Zuflucht	149
25. Die erhabenen Gipfel der Musik	154
26. Auch Wasser steigt auf	158
27. Alle Dharmas brennen	166
28. Der Palmenwald	172
29. Entstehen in Abhängigkeit	177

<i>Zweites Buch</i>	183
30. Der Bambuswald	185
31. Im Frühling werde ich zurückkehren	194
32. Der Finger ist nicht der Mond	201
33. Schönheit, die nicht verblasst	206
34. Wieder vereint	211
35. Der Sonnenschein am frühen Morgen	218
36. Das Lotus-Gelöbnis	224
37. Ein neues Vertrauen	229
38. Oh, Glückseligkeit!	236
39. Warten auf den Tagesanbruch	243
40. Bedeckt das Land mit Gold	248
41. Hat jemand meine Mutter gesehen?	253
42. Liebe ist Verstehen	258
43. Jedes Menschen Tränen sind salzig	266
44. Die Elemente werden wieder zusammenwirken	272
45. Das Tor öffnet sich	280
46. Eine Handvoll Simsapa-Blätter	285
47. Folgt dem Dharma	293
48. Den Schlamm mit Stroh bedecken	298
49. Die Lehre der Erde	301
50. Eine Handvoll Kleie	310
51. Der Schatz der Einsicht	317
52. Felder der Verdienste	326
53. Verweilen im gegenwärtigen Moment	334
54. Verweilt in Achtsamkeit!	343
55. Der Morgenstern erscheint	349
 <i>Drittes Buch</i>	 357
56. Das Bewusste Atmen	359
57. <i>Das Floß ist nicht das Ufer</i>	366
58. Eine Handvoll kostbare Erde	373
59. Das Netz der Theorien	379
60. Lady Visakhas Kummer	384
61. Das Brüllen des Löwen	391

62. Das Brüllen Sariputtas	398
63. Den ganzen Weg zum Meer	406
64. Der Kreislauf von Leben und Tod	411
65. Weder voll noch leer	418
66. Vier Berge	428
67. Der Meeres-Dichter	434
68. Die Drei Wunderbaren Tore	439
69. Wohin wird der Buddha gehen?	446
70. Die Wachtel und der Falke	452
71. Die Kunst, eine Sitar zu stimmen	465
72. Stiller Widerstand	472
73. Der verborgene Reis	480
74. Der Schrei der Elefantenkönigin	485
75. Tränen des Glücks	493
76. Die Früchte der Übung	503
77. Sterne in deinen Augen	516
78. Zweitausend safrangelbe Roben	523
79. Die Sandelbaum-Pilze	531
80. Seid eifrig!	539
81. Alter Pfad – Weiße Wolken	544
<i>Anhang</i>	555
Eine Anmerkung des Autors	557
Kurze Kapitelübersicht und Quellenangaben	559
Abkürzungen	559
Sanskrit – Entsprechungen der Namen und Orte in Pali-Terminologie	584

Erstes Buch

Gehen, um zu gehen

Im Schatten des grünen Bambus saß der junge Bhikkhu Svasti mit verschränkten Beinen, seine Aufmerksamkeit ganz auf den Atem gerichtet. Er meditierte bereits seit mehr als einer Stunde, und Hunderte anderer Bikkhus übten mit ihm im Schatten des Bambus oder in ihren eigenen Hütten aus Stroh.

Der große Lehrer Gautama, den die Menschen liebevoll ›Buddha‹ nannten, lebte hier in einem Kloster mit fast vierhundert Schülern. Und obwohl sie so viele waren, herrschte doch eine sehr friedvolle Atmosphäre. Vierzig Morgen Land umgaben das Kloster, und viele verschiedene Bambusarten aus ganz Magadha wuchsen hier. Das Bambuswald-Kloster, das nur einen dreißigminütigen Fußmarsch entfernt nördlich der Hauptstadt Rajagaha lag, war dem Buddha und seiner Gemeinschaft sieben Jahre zuvor von König Bimbisara übergeben worden.

Svasti rieb seine Augen und lächelte. Seine Beine fühlten sich noch ganz geschmeidig an, als er sie langsam aus der Verschränkung löste. Er war einundzwanzig Jahre alt; drei Tage zuvor hatte ihn der Ehrwürdige Sariputta, einer der ältesten Mönche des Buddha, ordiniert. Während dieser Zeremonie war auch Svastis dickes, braunes Haar abrasiert worden.

Svasti war überglücklich, nun auch ein Teil der Gemeinschaft des Buddha zu sein. Viele Bhikkhus waren von edler Herkunft, wie der Ehrwürdige Nanda, ein Bruder des Buddha, Devadatta, Anuruddha und Ananda. Auch wenn Svasti diesen Männern noch nicht vorgestellt worden war, so hatte er sie doch schon von Ferne beobachtet. Sie trugen einfache, verblichene Roben, aber ihre edle Haltung war unverkennbar.

»Es wird noch eine lange Zeit dauern, bis ich mit Menschen von solch nobler Herkunft Freundschaft schließen kann«, dachte Svasti. War nicht aber der Buddha gar der Sohn eines Königs? – dennoch

empfand Svasti keinerlei Kluft zwischen ihnen beiden. Svasti gehörte schließlich zu den ›Unberührbaren‹; diese Menschen galten als die Niedrigsten der Niederen; sie standen noch unterhalb der untersten und ärmsten Kaste. So sah es das Kastensystem in Indien zu dieser Zeit. Über zehn Jahre lang hatte er Wasserbüffel gehütet, doch seit zwei Wochen lebte und übte er nun mit Mönchen aus allen Kasten. Alle waren sehr freundlich zu ihm, lächelten ihm voller Wärme zu und verbeugten sich tief; doch fühlte er sich noch nicht völlig heimisch. Vielleicht würde es noch Jahre dauern, so vermutete er, bis er sich vollkommen wohlfühlen könnte.

Plötzlich breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus, das tief aus seinem Inneren kam; er hatte gerade an Rahula, den achtzehnjährigen Sohn des Buddha, gedacht. Rahula lebte seit seinem zehnten Lebensjahr als Novize in der Gemeinschaft, und in den vergangenen zwei Wochen waren er und Svasti bereits gute Freunde geworden. Es war Rahula gewesen, der Svasti gelehrt hatte, wie man während der Meditation dem Atem folgt. Auch wenn Rahula noch kein Mönch war – erst mit zwanzig Jahren konnte er die volle Ordination empfangen –, so nahm er doch die Lehren des Buddha mit tiefem Verständnis auf.

Svasti erinnerte sich daran – es war erst vor zwei Wochen gewesen –, wie der Buddha nach Uruvela gekommen war, dem kleinen Dorf nahe Gaya, in dem er lebte, um ihn einzuladen, Mönch zu werden. Als der Buddha an seiner Hütte ankam, waren Svasti und sein Bruder Rupak gerade außer Haus, denn sie hüteten die Büffel. Seine beiden Schwestern, die sechzehnjährige Bala und die zwölfjährige Bhima, waren aber zu Hause, und Bala erkannte den Buddha sofort wieder. Sie wollte schon loslaufen, um Svasti zu suchen, doch der Buddha erklärte ihr, das sei nicht nötig. Er selbst, die Mönche, die mit ihm reisten, und Rahula würden zum Fluss gehen, um ihren Bruder dort zu finden.

Am späten Nachmittag trafen sie schließlich auf Svasti und Rupak, die gerade ihre neun Büffel im Wasser der Neranjara kräftig abschrubbten. Kaum erblickten die jungen Männer den Buddha, liefen sie an das Ufer des Flusses, legten ihre Handflächen so zusammen, dass diese eine Lotusblüte formten, und verbeugten sich tief.

»Du bist sehr gewachsen«, sagte der Buddha und lächelte Svasti und seinen Bruder liebevoll an. Svasti war sprachlos, und es rührte ihn zu Tränen, das friedvolle Gesicht des Buddha wiederzusehen, sein warmes und großzügiges Lächeln und seinen strahlenden, durchdringenden Blick. Der Buddha trug eine safrangelbe Robe, die aus aneinandergenähten Flickern bestand, wie das Muster eines Reisfeldes. Noch immer ging er barfuß, wie schon vor zehn Jahren, als Svasti ihn unweit dieses Ortes zum ersten Male getroffen hatte. Damals hatten sie viele Stunden lang gemeinsam an den Ufern der Neranjara gegessen oder im Schatten des Bodhi-Baumes, der nur einen zehnmütigen Fußweg vom Flussufer entfernt stand.

Svasti warf einen Blick auf die zwanzig Bhikkhus, die hinter dem Buddha standen, und er sah, dass auch sie barfuß gingen; ihre Roben waren von der gleichen Farbe wie die des Buddha und bestanden ebenfalls aus aneinandergenähten Flickern. Als er näher hinschaute, bemerkte Svasti, dass die Robe des Buddha eine Handbreit länger war als die der anderen. Neben dem Buddha stand ein Novize, ungefähr in Svastis Alter, der ihn direkt ansah und ihm zulächelte. Der Buddha legte sanft seine Hände auf die Köpfe von Svasti und Rupak und erklärte ihnen, dass er auf dem Weg zurück nach Rajagaha sei und hier haltgemacht habe, um sie zu besuchen. Er wolle gerne warten, sagte er, bis Svasti und Rupak mit dem Baden der Büffel fertig seien, so dass sie dann alle zusammen zu Svastis Hütte zurückgehen könnten.

Während des Rückweges stellte der Buddha den beiden Jungen seinen Sohn Rahula vor. Er war der junge Novize, der Svasti so wunderschön angelächelt hatte. Rahula war drei Jahre jünger als Svasti, doch sie waren gleich groß. Er war ein *samanera*, ein Novize, aber er war fast genauso gekleidet wie die älteren Bhikkhus. Rahula ging zwischen Svasti und Rupak. Er übergab Rupak seine Almosenschale und legte die Arme liebevoll um die Schultern seiner beiden neuen Freunde. Von seinem Vater hatte er bereits so viel über Svasti und dessen Familie gehört, dass er das Gefühl hatte, sie alle gut zu kennen. Die beiden Brüder sonnten sich in der Wärme von Rahulas Liebe.

Als sie an Svastis Hütte gelangt waren, lud der Buddha ihn ein, sich der Gemeinschaft der Bhikkhus anzuschließen und das Dharma mit ihm zu ergründen. Vor zehn Jahren, bei seiner ersten Begegnung

mit dem Buddha, hatte Svasti den Wunsch geäußert, bei ihm zu lernen, und der Buddha hatte damals zugestimmt, ihn als Schüler anzunehmen. Nun war Svasti einundzwanzig Jahre alt, und der Buddha war zurückgekehrt. Er hatte sein Versprechen nicht vergessen.

Rupak führte die Büffel zurück zu Herrn Rambhul, ihrem Besitzer. Derweil saß der Buddha auf einem schmalen Schemel vor Svastis Hütte, und die Bhikkhus standen hinter ihm. Die winzige Lehmhütte mit Strohdach war viel zu klein, als dass sie alle darin hätten Platz finden können. Bala sagte schließlich zu Svasti: »Bruder, bitte geh mit dem Buddha. Rupak ist jetzt schon stärker, als du es gewesen bist, damals, als du angefangen hast, die Büffel zu hüten, und ich bin durchaus in der Lage, für unser Heim zu sorgen. Du hast dich zehn Jahre lang um uns gekümmert, nun können wir auf unseren eigenen Füßen stehen.« Bhima, die direkt neben der Regenwassertonne saß, schaute zu ihrer großen Schwester auf, ohne ein Wort zu sagen. Svasti betrachtete Bhima. Sie war ein hübsches kleines Mädchen. Damals, als er dem Buddha zum ersten Mal begegnet war, war Bala sechs Jahre alt, Rupak drei, und Bhima war noch ein Säugling. Bala hatte für die Familie gekocht, während Rupak noch im Sand spielte.

Sechs Monate nach dem Tod des Vaters war auch ihre Mutter bei Bhimas Entbindung gestorben. Svasti, gerade elf Jahre alt geworden, trug nun die Verantwortung für die ganze Familie. Er fand eine Arbeit als Wasserbüffelhirt, und da er fleißig war, verdiente er genug, um sie alle zu ernähren. Sogar Büffelmilch konnte er für die kleine Bhima mit nach Hause bringen.

Bhima lächelte nun, denn sie hatte verstanden, dass ihr Bruder sie nach ihren Gefühlen fragen wollte. Sie zögerte einen Moment und sagte dann sanft: »Bruder, geh mit dem Buddha.« Sie wandte ihr Gesicht schnell ab, um ihre Tränen zu verbergen. Sie hatte Svasti so oft von seinem Wunsch reden hören, bei dem Buddha zu lernen, und sie wollte wirklich, dass er ginge, aber nun, da der Moment gekommen war, konnte sie ihre Traurigkeit nicht verbergen.

In diesem Augenblick kehrte Rupak aus dem Dorf zurück, und als er Bhimas Worte »Geh mit dem Buddha« hörte, da wurde ihm klar, dass die Zeit gekommen war. Er sah Svasti an und sagte: »Ja, Bruder, bitte geh mit dem Buddha.« Und nun schwieg die ganze Familie. Ru-

pak schaute zum Buddha hin und sagte: »Ehrwürdiger Herr, ich hoffe, du wirst meinem Bruder erlauben, bei dir zu lernen. Ich bin nun alt genug, um für unsere Familie zu sorgen.« Er wandte sich zu Svasti und bat, mühsam seine Tränen zurückhaltend: »Bruder, frag doch bitte den Buddha, ob du zurückkommen und uns von Zeit zu Zeit besuchen kannst.«

Der Buddha stand auf und strich sanft über Bhimas Haar. »Esst jetzt bitte, Kinder. Morgen früh hole ich Svasti ab, damit wir zusammen nach Rajagaha gehen können. Die Mönche und ich ruhen heute Nacht unter dem Bodhi-Baum.« Als der Buddha das Tor erreicht hatte, drehte er sich noch einmal zu Svasti um und sagte: »Du brauchst morgen früh nichts mitzunehmen. Die Kleider, die du trägst, sind genug.«

In dieser Nacht blieben die Geschwister noch lange wach. Wie ein Vater, der fortgehen muss, gab Svasti ihnen letzte Ratschläge, wie sie gut füreinander und den gemeinsamen Haushalt sorgen könnten. Jedes Kind hielt er lange in den Armen. Die kleine Bhima schluchzte, als ihr ältester Bruder sie umarmte, denn nun konnte sie ihre Tränen nicht mehr zurückhalten. Aber dann schaute sie zu ihm hoch, atmete tief ein und aus und lächelte ihn an. Sie wollte nicht, dass Svasti sich traurig fühlte. Die Öllampe warf nur ein mattes Licht, doch es war hell genug, dass Svasti ihr Lächeln sehen konnte, und er war ihr dankbar dafür.

In der Frühe des nächsten Morgens kam Sujata, Svastis Freundin, um sich zu verabschieden. Auf ihrem Weg zum Flussufer war sie am Abend zuvor dem Buddha begegnet, und er hatte ihr erzählt, dass Svasti sich dem Mönchsorden anschließen würde. Sujata war die Tochter des Dorfvorstehers; sie war zwei Jahre älter als Svasti, und auch sie hatte Gautama gekannt, bevor er der Buddha wurde. Sujata schenkte Svasti ein kleines Gefäß mit Heilkräutern, das er stets bei sich tragen sollte. Sie konnten nur noch kurz miteinander sprechen, denn da kamen auch schon der Buddha und seine Schüler.

Svastis Geschwister waren bereits wach, um den Aufbruch ihres Bruders mitzerleben. Sanft sprach Rahula zu ihnen, ermutigte sie darin, stark zu sein und füreinander zu sorgen. Er versprach ihnen, in Uruvela haltzumachen und sie zu besuchen, wann immer er in der

Nähe sei. Svastis Geschwister und auch Sujata begleiteten den Buddha und die Bhikkhus bis zum Ufer des Flusses. Dort legten sie schließlich alle ihre Handflächen zusammen, um sich von dem Buddha, den Mönchen, Rahula und Svasti zu verabschieden.

Svasti verspürte einen Kloß in seinem Hals – und er fühlte sich von Angst, aber auch von Freude überwältigt. Dies war das erste Mal, dass er Uruvela verließ. Der Buddha hatte erklärt, dass sie zehn Tage brauchen würden, bis sie Rajagaha erreichten. Die meisten Menschen reisten gewöhnlich schneller, doch der Buddha und seine Bhikkhus gingen langsam und ganz entspannt. Als Svasti seine Schritte verlangsamte, beruhigte sich auch sein Herz. Von ganzem Herzen war er dem Buddha, dem Dharma und der Sangha zugetan, und dies war sein Weg. Er wandte sich noch einmal um, warf einen letzten Blick auf das einzige Land, das er kannte, die einzigen Menschen, die ihm vertraut waren, und er sah, wie Sujata und seine Familie nur noch Pünktchen waren, die langsam mit den Schatten der Bäume des Waldes verschmolzen.

Svasti schien es, als ginge der Buddha nur, um das Gehen zu genießen, ohne jede Sorge, irgendwo anzukommen. Und in dieser Weise gingen alle Bhikkhus. Niemand schien besorgt oder ungeduldig, ein Ziel erreichen zu müssen. Jeder Schritt war langsam, harmonisch und friedvoll. Gerade so, als machten sie zusammen einen angenehmen Spaziergang. Niemals schien einer der Mönche müde zu werden, und doch legten sie täglich ein gutes Stück Weg zurück.

Jeden Morgen machten sie im nächstgelegenen Dorf halt und bettelten um Nahrung. In einer langen Reihe gingen sie die Straßen entlang, der Buddha an der Spitze und ganz hinten Svasti, direkt hinter Rahula. Ruhig und würdig schritten sie einher, und sie beobachteten jeden Schritt und jeden Atemzug. Zuweilen blieben sie stehen, und Dorfbewohner füllten ihre Gaben in die Schalen. Einige Dorfbewohner knieten ehrerbietig am Straßenrand. Während die Bhikkhus die Speisen empfangen, rezitierten sie voller Ruhe für die Menschen einige Gebete.

Hatten sie den Almosengang beendet, verließen sie langsam das Dorf und suchten unter Bäumen oder auf einer Wiese nach einem Platz, wo sie essen konnten. Sie setzten sich in einem Kreis nieder

und teilten das Essen gleichmäßig untereinander auf, sorgfältig darauf bedacht, dass jede Schale, die noch leer war, auch gefüllt wurde. Aus einem Fluss in der Nähe füllte Rahula einen Krug mit Wasser und trug ihn respektvoll zum Buddha hin. Der Buddha legte seine Handflächen so zusammen, dass sie die Form einer Lotusblüte bildeten, und Rahula schüttete das Wasser darüber, bis sie gesäubert waren. Dasselbe tat er für jeden von ihnen; als Letztes kam er zu Svasti. Svasti hatte noch keine eigene Schale, und so füllte Rahula die Hälfte seiner Speise auf ein frisches Bananenblatt und reichte es seinem neuen Freund. Bevor sie aßen, legten die Bhikkhus ihre Handflächen zusammen und rezitierten gemeinsam. Dann aßen sie in Schweigen, und sie nahmen jeden Bissen aufmerksam wahr.

Nach dem Essen übten einige Mönche Gehmeditation, andere meditierten im Sitzen, und wieder andere hielten ein kurzes Mittagschläfchen. War der heißeste Teil des Tages vorüber, begaben sie sich wieder auf die Straße und schritten dort bis zur Abenddämmerung weiter entlang. Für ihre Nachtruhe eigneten sich am besten abgeschiedene Wälder, und so wanderten sie so lange weiter, bis sie einen guten Platz gefunden hatten. Jeder Bhikkhu hatte sein eigenes Sitzkissen, und so mancher von ihnen saß die halbe Nacht mit verschränkten Beinen in der Lotusposition, um dann endlich auch die Robe auszubreiten und sich zum Schlafen niederzulegen. Jeder Bhikkhu besaß zwei Roben; die eine, die er am Leibe trug, und eine weitere, die ihm als Schutz gegen Wind und Kälte diente. Svasti saß in Meditation wie alle anderen; er lernte, auf der Erde zu schlafen und eine Baumwurzel als Kopfkissen zu benutzen.

Als er am nächsten Morgen erwachte, sah er den Buddha und viele der Bhikkhus bereits wieder friedvoll in Meditation sitzen, und sie strahlten eine tiefe Ruhe und Erhabenheit aus. Sobald die Sonne über dem Horizont aufging, faltete jeder Bhikkhu die Robe, die ihm als Unterlage gedient hatte, zusammen, nahm seine Schale, und alle brachen zu ihrer Tagesreise auf. Auf diese Weise – sie gingen bei Tag und ruhten in der Nacht – dauerte es zehn Tage, bis sie Rajagaha, die Hauptstadt von Magadha, erreichten.

Zum ersten Mal in seinem Leben sah Svasti eine Stadt. Pferdekarren drängten sich durch die Straßen, die von überfüllten Wohnhäu-

sern gesäumt waren, und von überallher waren Geschrei und Gelächter zu hören. Doch die Bhikkhus schritten unbeirrt weiter – so friedvoll, als wandelten sie an ruhigen Flussufern entlang oder zwischen Reisfeldern einher. Einige Bewohner blieben stehen, um sie zu betrachten, und manche von ihnen erkannten den Buddha und verbeugten sich tief, um ihm Respekt zu erweisen. Die Bhikkhus setzten ihren Weg ruhig fort, bis sie das Bambuswald-Kloster erreicht hatten, das direkt hinter der Stadt lag.

Schnell verbreitete sich im Kloster die Nachricht, dass der Buddha zurückgekehrt war, und innerhalb kürzester Zeit versammelten sich an die vierhundert Mönche, um ihn willkommen zu heißen. Der Buddha sprach nicht viel, doch er erkundigte sich nach dem Wohlergehen und der Meditationspraxis eines jeden. Er vertraute Svasti Sariputta an, der auch schon der spirituelle Lehrer von Rahula war. Sariputta war der Novizenmeister des Bambuswald-Klosters, und er wachte über die Studien von rund fünfzig Mönchen. Diese lebten alle erst weniger als drei Jahre in der Gemeinschaft. Der Abt des Klosters war ein Bhikkhu namens Kondanna.

Rahula wurde gebeten, Svasti in die klösterliche Lebensweise einzuführen; er sollte ihm zeigen, wie man geht, sitzt, steht, andere grüßt, Geh- und Sitzmeditation übt und den Atem beobachtet. Auch zeigte er Svasti, wie man eine Mönchsrobe trägt, wie man um Nahrung bettelt, Gebete rezitiert und seine Schale wäscht. Drei ganze Tage blieb Svasti an Rahulas Seite, sodass er diese Dinge richtig lernen konnte. Und obgleich Rahula ihn mit Leib und Seele unterwies, spürte Svasti doch, dass er noch Jahre brauchen würde, um dies alles auf entspannte und natürliche Weise tun zu können.

Nachdem er diese grundlegenden Belehrungen empfangen hatte, lud Sariputta Svasti in seine Hütte ein; dort erklärte er ihm die Regeln, denen ein Bhikkhu zu folgen hat. Ein Bhikkhu ist ein Mann, der seine Familie verlässt, um dem Buddha als seinem Lehrer zu folgen; er folgt dem Dharma als dem Pfad, der zum Erwachen führt, und er folgt der Sangha als der Gemeinschaft, die den Einzelnen auf diesem Pfad unterstützt. Das Leben eines Bhikkhu ist einfach und bescheiden. Die Bescheidenheit wird durch das Betteln um Almosen vertieft; das Betteln ist aber darüber hinaus auch eine Hilfe dabei, mit anderen

in Verbindung zu treten und ihnen den Weg der Liebe und des Verstehens zu zeigen, den der Buddha lehrt.

Damals vor zehn Jahren, unter dem Bodhi-Baum, hatten Svasti und seine Freundinnen und Freunde genau zugehört, als der Buddha über den Pfad des Erwachens als dem Pfad der Liebe und des Verstehens gesprochen hatte, und so war es jetzt nicht schwer für ihn zu begreifen, was Sariputta ihm erklärte. Sariputtas Gesicht wirkte ernst, aber seine Augen und sein Lächeln strahlten große Wärme, großes Mitgefühl aus. Er ließ Svasti wissen, dass er durch eine Zeremonie nun auch formal in die Gemeinschaft der Bhikkhus aufgenommen würde, und er lehrte ihn die Worte, die er dabei zu rezitieren hatte.

Sariputta selbst leitete die Zeremonie, bei der ungefähr zwanzig Bhikkhus anwesend waren. Auch der Buddha und Rahula waren gekommen – dies vermehrte Svastis Glück noch. Leise rezitierte Sariputta eine Gatha und schnitt dann einige Locken von Svastis Haar ab. Er übergab das Rasierrmesser Rahula, der die Rasur vollendete. Sariputta gab Svasti drei Roben, eine Schale und einen Wasserfilter. Und da Svasti bereits von Rahula gelernt hatte, wie man eine Robe trägt, konnte er sie jetzt ohne Schwierigkeiten anlegen. Dann verbeugte er sich vor dem Buddha und den anwesenden Mönchen, um seine tiefe Dankbarkeit auszudrücken.

Noch im Laufe des Morgens sollte Svasti zum ersten Mal als ordnierter Mönch betteln gehen. Die Mönche des Bambuswald-Klosters begaben sich in mehreren kleinen Gruppen nach Rajagaha; Svasti gehörte zu der Gruppe, die von Sariputta angeführt wurde. Als er ein paar Schritte gegangen war, erinnerte er sich daran, dass das Betteln ja ein Mittel war, um den Weg zu praktizieren. So begann er, seinen Atem zu beobachten, und machte jeden Schritt ruhig und achtsam. Rahula ging jetzt hinter ihm. Doch Svasti wusste, dass er, auch wenn er nun selbst ein Bhikkhu war, noch sehr viel weniger Erfahrung hatte als Rahula. Er gelobte von ganzem Herzen, Bescheidenheit und Tugend in sich wachsen und gedeihen zu lassen.

Das Hüten von Wasserbüffeln

Der Tag war angenehm kühl. Nachdem die Bhikkhus in Achtsamkeit zu Mittag gegessen hatten, wusch jeder seine Schale aus und legte sein Kissen so auf die Erde, dass er dem Buddha gegenüber sitzen konnte. Die vielen Eichhörnchen, die im Bambuswald lebten, mischten sich ohne Scheu unter die Mönche, und einige kletterten die Bambusstämme hinauf, um die Versammlung von oben zu betrachten. Als Svasti sah, dass Rahula direkt vor dem Buddha saß, ging er ganz leise auf Zehenspitzen nach vorn und legte sein Kissen direkt neben Rahulas. Beide saßen in der Lotusposition. Niemand sprach ein Wort, und die Atmosphäre war voller Ruhe und Würde. Svasti wusste, dass jeder Bhikkhu achtsam seinem Atem folgte, während sie darauf warteten, dass der Buddha zu sprechen begägne.

Der Buddha saß auf einem Podium aus Bambus – hoch genug, dass ihn alle deutlich sehen konnten. Er sah entspannt und doch erhaben aus, wie ein junger Löwe. Seine Augen waren voller Güte, während er die Versammlung betrachtete. Als seine Augen auf Svasti und Rahula ruhten, lächelte er, und dann begann er zu sprechen:

»Heute möchte ich euch etwas über das Hüten von Wasserbüffeln erzählen – darüber, was ein guter Büffelhirt wissen und was er können muss. Der Junge, der gut für seine Wasserbüffel sorgt, erkennt jeden Büffel, der sich in seiner Obhut befindet, leicht wieder. Er weiß um den Charakter und die Neigungen jedes Tieres, versteht sie zu säubern, versorgt ihre Wunden, verjagt die Moskitos durch Rauch und findet sichere Wege, auf denen sie gut gehen können. Er liebt sie, sucht im Fluss nach sicheren und flachen Stellen, sodass sie ihn gut durchqueren können, versorgt sie mit saftigem Gras und frischem Wasser, schützt und erhält das Weideland und lässt die älteren Büffel als gute Vorbilder für die jungen Tiere dienen.

Hört, ihr Bhikkhus, genau so, wie ein Büffelhirt jeden einzelnen seiner Büffel kennt, so kennt ein Bhikkhu jedes grundlegende Element seines Körpers. Genau so, wie ein Büffelhirt um den Charakter

und die Neigungen jedes Büffels weiß, genau so weiß ein Bhikkhu, welche Verrichtungen des Körpers, welche Art der Rede, welche Haltung des Geistes würdig sind und welche es nicht sind. Genau so, wie ein Büffelhirt seine Tiere säubert und reinigt, so muss ein Bhikkhu seinen Geist und seinen Körper von Begierden, Anhaftungen, Ärger und Abneigungen säubern und reinigen.«

Während der Buddha sprach, blickte er die ganze Zeit auf Svasti, und dieser fühlte, dass er selbst die Quelle für die Worte des Buddha war. Jahre zuvor, so erinnerte er sich, hatte der Buddha ihn einmal gebeten, ihm seine Arbeit – das Hüten der Wasserbüffel – in allen Einzelheiten zu beschreiben. Wie sonst hätte auch ein Prinz, aufgewachsen in einem Palast, so viel über Büffel wissen können?

Obwohl der Buddha in normaler Lautstärke sprach, war jeder Ton klar und deutlich zu hören, und keinem der Mönche entging auch nur ein Wort. »Genau so, wie ein Büffelhirt sich um die Wunden seiner Büffel kümmert, genauso aufmerksam wacht ein Bhikkhu über seine sechs Sinnesorgane – Augen, Ohren, Nase, Zunge, Körper und Geist –, sodass sie sich nicht in Zerstreuung verlieren. Genau so, wie ein Büffelhirt seine Büffel vor Moskitostichen schützt, indem er ein Feuer entfacht und dadurch Rauch schafft, so benutzt ein Bhikkhu die Lehre vom Erwachen dazu, den Menschen seiner Umgebung zu zeigen, wie man die Leiden von Körper und Geist vermeiden kann. In der gleichen Weise, wie der Hirt einen Weg für die Büffel findet, auf dem sie sicher und gut gehen können, so meidet der Bhikkhu Wege, die zu Verlangen nach Ruhm, Reichtum und sexuellem Vergnügen führen, und er meidet Orte wie Schenken und Theater. So, wie ein Büffelhirt seine Büffel liebt, so sehr schätzt der Bhikkhu die Freude und den Frieden der Meditation. Der Hirt findet stets einen sicheren, flachen Weg durch den Fluss, damit die Büffel ihn gut durchqueren können; ebenso stützt der Bhikkhu sich auf die Vier Edlen Wahrheiten, um dieses Leben zu meistern. Wie der Hirt, der immer saftiges Gras und frisches Wasser für seine Büffel findet, so weiß auch der Bhikkhu, dass die Vier Grundlagen der Achtsamkeit die Nahrung sind, die ihn schließlich zur Befreiung führt. So, wie der Hirt das Weideland bewahrt, indem er es nicht gänzlich abweiden lässt, so bemüht ist auch der Bhikkhu, die Beziehungen zu den nahe

gelegenen Dörfern und Gemeinden zu bewahren, wenn er um Almosen bettelt. Wie der Hirt die älteren Büffel als gute Vorbilder für die jungen Tiere dienen lässt, so stützt sich der Bhikkhu auf die Weisheit und Erfahrung der älteren Mönche. Oh, ihr Bhikkhus – ein Bhikkhu, der diese elf Punkte beherzigt, wird die Arhatschaft in nur sechs Jahren Übung erlangen.«

Svasti lauschte mit wachsender Verwunderung. Der Buddha hatte sich an alles erinnert, was er ihm zehn Jahre zuvor erzählt hatte, und er konnte jede Einzelheit auf eine Übung für die Bhikkhus anwenden. Auch wenn Svasti wusste, dass der Buddha die gesamte Versammlung der Mönche belehrte, so hatte er doch das deutliche Empfinden, dass der Buddha ihn direkt ansprach. Und die Augen des jungen Mannes wandten sich kein einziges Mal von dem Gesicht des Buddha ab.

Dies waren Worte, die man im Herzen bewahren musste. Natürlich waren Worte darunter wie ›Sechs Sinnesorgane‹, ›Vier Edle Wahrheiten‹, ›Vier Grundlagen der Achtsamkeit‹ – Begriffe, die Svasti noch nicht verstand. Er würde später Rahula bitten, ihm diese Begriffe zu erklären, doch er wusste, dass er die wesentliche Bedeutung der Worte des Buddha erfasst hatte.

Der Buddha setzte seine Rede fort. Er erzählte der Versammlung, wie der Hirt einen sicheren Pfad wählt, auf dem die Büffel gehen können. Ist der Weg von Dornen überwuchert, so können sich die Büffel leicht verletzen, und die Wunden können sich infizieren. Weiß der Büffelhirt nicht, wie er die Wunden versorgen kann, so erkranken die Büffel schnell an Fieber und können sogar sterben. Und genau so ist es, wenn man den Weg praktiziert. Gelingt es dem Bhikkhu nicht, einen rechten Pfad zu finden, kann er an Körper und Geist verletzt werden. Gier und Zorn können seine Wunden weiter vergiften, bis sie so infiziert sind, dass der Weg zur Erleuchtung voller Hindernisse ist.

Der Buddha hielt inne. Er forderte Svasti auf, zu ihm heraufzukommen, an seine Seite. Lächelnd stellte er Svasti der Versammlung vor, während dieser mit zusammengelegten Handflächen dastand.

»Vor zehn Jahren habe ich Svasti im Wald nahe Gaya kennengelernt, kurz bevor ich den Weg verwirklichte. Damals war er elf Jahre

alt, und er war es, der Kusagras für mich sammelte, das ich als Kissen benutzte, wenn ich unter dem Bodhi-Baum saß. All das, was ich euch über Wasserbüffel erzählt habe, lernte ich von ihm. Ich wusste, dass er ein guter Büffelhirt war, und ich weiß, dass er ein guter Bhikkhu sein wird.«

Aller Augen waren nun auf Svasti gerichtet, und er spürte, wie seine Ohren und seine Wangen brannten und sich röteten. Die Männer legten ihre Handflächen zusammen und verbeugten sich vor ihm, und darauf verbeugte er sich auch vor ihnen. Der Buddha beendete schließlich die Lehrrede und bat Rahula, abschließend die ›Sechzehn Methoden des Bewussten Atmens‹ zu rezitieren. Rahula stand auf, legte seine Handflächen zusammen, und mit einer Stimme, die so klar und rein war wie eine Glocke, rezitierte er jede Methode. Am Ende verbeugte er sich zur Gemeinschaft hin. Der Buddha erhob sich und ging langsamen Schrittes zu seiner Hütte zurück. Jetzt nahmen auch alle Mönche der Versammlung ihre Kissen auf und begaben sich ruhig wieder zu ihren jeweiligen Plätzen im Wald. Einige der Bhikkhus lebten in Hütten, doch die meisten schliefen und meditierten im Freien unter den Bambusstauden. Nur wenn es stark regnete, nahmen sie ihre Kissen und suchten in den Wohnhütten oder den Vortragshallen Schutz.

Svastis Lehrer Sariputta hatte ihm einen Platz im Freien neben Rahula zugewiesen. Als Rahula noch jünger war, musste er gemeinsam mit dem Lehrer, unter dessen Obhut er stand, in einer Hütte schlafen, doch nun hatte er einen Platz unter den Bäumen. Svasti war glücklich, mit Rahula zusammen sein zu können.

Am späten Nachmittag, nach der Sitzmeditation, übte Svasti allein Gehmeditation. Er suchte sich einen abgelegenen Pfad, um eine Begegnung mit anderen zu vermeiden, doch empfand er es als sehr schwierig, auf seinen Atem konzentriert zu bleiben. Seine Gedanken waren voller Sehnsucht nach seinem Bruder, seinen Schwestern und seinem Heimatdorf. Ganz deutlich erstand in seinem Geist das Bild des Pfades, der zur Neranjara führte. Er sah die kleine Bhima vor sich, wie sie ihren Kopf senkte, um ihre Trauer zu verbergen, und er sah Rupak, der nun ganz allein für Rambhuls Wasserbüffel sorgen musste. Er versuchte, diese Bilder zu verjagen und sich nur auf seine

Schritte und seinen Atem zu konzentrieren, doch die Bilder überfluteten ihn weiter. Er empfand Beschämung darüber, dass er sich seiner Übung nicht richtig hingeben konnte, ja, er fühlte sich sogar des Vertrauens unwürdig, das der Buddha in ihn setzte. Nach der Gehmeditation, so dachte er, musste er Rahula bitten, ihm zu helfen. Außerdem gab es da verschiedene Dinge, die der Buddha in seiner Lehre erwähnt hatte, die er nicht völlig verstanden hatte, und er war sicher, dass Rahula sie ihm erklären konnte. Schon der Gedanke an Rahula ermutigte und beruhigte ihn, und es fiel ihm schon etwas leichter, seinem Atem und jedem seiner langsamen Schritte zu folgen.

Doch bevor Svasti Rahula noch suchen konnte, kam dieser schon herbei, um nach ihm zu sehen. Er führte Svasti zu einem Sitz unter einem Bambus und sagte: »Ich habe heute Nachmittag den Ehrwürdigen Ananda getroffen. Er möchte gerne alles über deine erste Begegnung mit dem Buddha erfahren.«

»Wer ist Ananda?«

»Ananda ist ein Prinz aus der Linie der Sakya, und er ist ein Vetter des Buddha. Vor sieben Jahren ist er Mönch geworden, und nun ist er einer der besten Schüler. Der Buddha liebt ihn innig, und Ananda sorgt für das Wohlergehen des Meisters. Er hat uns für morgen Abend in seine Hütte eingeladen. Auch ich möchte alles über jene Zeit wissen, als der Buddha im Gaya-Wald lebte.«

»Hat dir der Buddha nicht bereits davon erzählt?«

»Ja, schon, doch nicht in allen Einzelheiten. Ich bin sicher, dass du eine Menge Geschichten zu erzählen weißt.«

»Nun, da gibt es gar nicht so viel, aber ich will alles erzählen, woran ich mich erinnere. Rahula, wie ist denn Ananda so? Ich bin ein bisschen aufgereggt und nervös.«

»Mach dir keine Sorgen! Er ist sehr freundlich und liebenswürdig. Ich habe ihm von dir und deiner Familie erzählt, und er war hocherfreut. Sollen wir uns morgen früh, wenn wir betteln gehen, wieder an diesem Platz hier treffen? Ich muss jetzt gehen und meine Robe waschen, damit sie noch rechtzeitig trocknen kann.«

Als Rahula sich anschickte zu gehen, zupfte Svasti ihn leicht an der Robe. »Kannst du vielleicht noch einen Moment sitzen bleiben? Es gibt da einiges, das ich dich fragen möchte. Heute Morgen hat der

Buddha von den elf Punkten gesprochen, denen ein Bhikkhu folgen muss, aber ich kann mich nicht mehr an alle elf erinnern. Kannst du sie noch einmal für mich wiederholen?«

»Ich kann mich auch nur noch an neun erinnern. Aber Sorge dich nicht. Morgen können wir Ananda fragen.«

»Bist du denn sicher, dass der Ehrwürdige Ananda sich noch an alle erinnern kann?«

»Da bin ich absolut sicher. Und wenn es hundertelf gäbe, so würde Ananda sich noch an alle erinnern. Du kennst Ananda noch nicht, aber alle hier bewundern sein Gedächtnis. Es ist unbeschreiblich. Er kann alles, was der Buddha gesagt hat, fehlerlos wiederholen, ohne auch nur die kleinste Einzelheit auszulassen. Hier bezeichnen ihn alle als den gelehrtesten Schüler des Buddha. Hat also jemand etwas vergessen, das der Buddha gesagt hat, dann sucht er Ananda auf. Manchmal organisiert die Gemeinschaft auch Studienzeiten, in denen Ananda die grundlegenden Lehren des Buddha durchnimmt.«

»Dann haben wir ja großes Glück! Warten wir also und fragen ihn morgen. Aber da gibt es noch etwas, das ich dich gerne fragen möchte – wie beruhigst du deinen Geist während der Gehmeditation?«

»Willst du damit sagen, dass während der Gehmeditation Gedanken in deinen Geist gelangt sind? Zum Beispiel der Gedanke, dass du deine Familie vermisst?«

Svasti ergriff die Hand seines Freundes. »Woher weißt du das? Genau das ist passiert! Ich weiß auch nicht, warum ich meine Familie heute Abend so sehr vermisse. Ich fühle mich schrecklich, ich scheine nicht genug Entschlossenheit zu besitzen, den Weg zu praktizieren. Ich schäme mich so vor dir und dem Buddha.«

Rahula lächelte. »Aber nein – schäme dich nicht! In der ersten Zeit meines Lebens mit dem Buddha und den Bhikkhus vermisse ich meine Mutter, meinen Großvater und meine Tante sehr. Viele Nächte lang habe ich mein Gesicht im Kissen vergraben und geweint. Ich wusste, dass auch meine Mutter, mein Großvater und meine Tante mich vermissten. Doch nach einer Weile wurde es dann besser.«

Rahula half Svasti aufzustehen, und dann umarmte er ihn freundlich.

»Dein Bruder und deine Schwestern sind sehr lieb. Es ist nur na-

türlich, dass du sie vermisst. Aber du wirst dich an dein neues Leben gewöhnen. Wir haben hier eine Menge zu tun – wir müssen üben und lernen. Aber hör zu, wenn wir einmal die Gelegenheit dazu haben, werde ich dir von meiner Familie erzählen.«

Svasti hielt Rahulas Hand in seinen beiden Händen und nickte. Dann trennten sie sich; Rahula ging, um seine Robe zu waschen, und Svasti suchte nach einem Besen, mit dem er die Pfade von Bambusblättern säubern konnte.